

lebensweltliche Erfahrungen beziehen lassen“ (S. 74). Es zeigt sich auch, dass bei den Jugendlichen in allen Ländern Authentizität und Originalität wichtige Themen sind. Allerdings wird bei der authentischen Kommunikation auf die globalen Muster der Medienkommunikation zurückgegriffen. Hier zeigt sich, dass es eine lokale Aneignung globaler Medienprodukte und ihrer Ästhetik gibt.

Insgesamt bietet das Buch eine anregende Lektüre. Leider wird sie durch den manchmal umständlichen Schreibstil etwas getrübt. Die ausführliche Darstellung der Ergebnisse in dem fast 100-seitigen Beitrag von Niesyto nimmt zahlreiche Ergebnisse der folgenden Einzeldarstellungen vorweg, so dass sich verschiedene Wiederholungen ergeben. Das macht die Lektüre insgesamt etwas mühsam. Für den geneigten und interessierten Leser bietet die Publikation jedoch einen einmaligen Service: Auf der CD-ROM sind die Videofilme der Jugendlichen ebenso zu bewundern wie ihre Diskussionen über die Filme der anderen. Daneben enthält die CD noch zahlreiche weitere Materialien. Das Buch und die CD-ROM dokumentieren ein gelungenes medienpädagogisches Projekt, das sich den Schwierigkeiten einer internationalen Kooperation nicht nur gestellt, sondern sie auch auf seine Weise gemeistert hat. Allerdings hätte man sich als Leser und Betrachter eine strukturiertere Darstellung gewünscht.

Lothar Mikos

Fremde im Fernsehen

Obwohl eine wachsende Zahl an Kommunikationstechniken immer mehr Menschen verbindet, führt diese Entwicklung nicht zu einem größeren gegenseitigen Verständnis unter den Kulturen. Die naiv anmutende und doch berechtigte Frage, warum eine Zunahme an Verständigungsmöglichkeiten nicht auch zu einem Rückgang der weltweiten ethnisch motivierten Kriege und Konflikte führt, steht entsprechend auch am Anfang der im Jahre 2002 entstandenen Dissertation von Sonja Kretzschmar. Was hat es also auf sich mit der Fremdheit zwischen den verschiedenen Kulturen, die durch die politische Konfrontation zwischen „Osten“ und „Westen“ lange überdeckt wurde?

„Diese Fremdheit erfordert eine Beschäftigung mit ihr, die tiefer geht als früher, als sich die europäisch-westlich geprägte Welt mit sich selbst über eigene Ideologiekonzepte auseinandersetzt. Nachdem der Ideologiediskurs verstummt ist, stellen wir erstaunt fest, dass es auch andere Akteure und andere Diskurse gibt, die uns fremd sind. Diesen Dialog zu führen, ist eine Voraussetzung dafür, mit der Fremdheit der Kulturen zu leben, ohne dass es zu gewaltsamen Konflikten, zu Kriegen kommt“ (S. 17).

Ziel der Untersuchung ist, den Raum zu explorieren, in dem die Beschäftigung der Kulturen miteinander stattfindet. Im theoretischen Teil ihrer Arbeit definiert Kretzschmar die Koordinaten, in denen sich eine Begegnung mit dem Fremden, den nicht der eigenen Kultur Angehörigen, bewegt. Sie stellt philosophische Konzepte zum Umgang mit dem Fremden in einem histori-

schen Rahmen vor, zeigt die gesellschaftlichen Grenzen ihrer Umsetzung auf und widmet sich politikwissenschaftlichen Problemstellungen. Spannend wird es im zweiten, dem empirischen Teil: Nach einem Überblick über die Fernsehmärkte und einer Analyse der Programmzeitschriften dokumentiert Kretzschmar anhand eines Vergleichs der Strukturen im britischen, französischen und deutschen TV-Programm die jeweiligen Produktionsdogmen. Anhand von Interviews mit Programmverantwortlichen konkretisiert sich Kretzschmars Ausgangsfrage nach der Spiegelung fremder Kulturen im europäischen Fernsehen. Ihre Dokumentation der Produktionshintergründe und Produktionspraxis, der Budgets und der Positionierung TV-Verantwortlicher, Producer und Redakteure ist überaus lesenswert. So besteht ein grundlegender Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Umsetzung von Auftragsproduktionen für TV-Sender. Während in Frankreich besonderer Wert darauf gelegt wird, freie Teams mit der Umsetzung von Filmen über fremde Kulturen zu beauftragen, werden diese Filme in Deutschland gern von fest angestellten Redakteuren gemacht, „da es für sie ein willkommener Anlass zum Reisen ist“ (S. 300).

Eine vergleichende Analyse der Programmzeitschriften lässt die Autorin zu dem Fazit gelangen, dass Großbritannien und Frankreich eine weitaus größere Vielfalt an Programmen über und für „Fremde“ bieten: In den Programmen der beiden Nachbarländer wird „eine größere Varianzbreite an Sendeformen genutzt. Auch bei den Programmplatzierungen zeigen sich signifikante Unterschiede“



Sonja Kretzschmar:

Fremde Kulturen im europäischen Fernsehen. Zur Thematik der fremden Kulturen in den Fernsehprogrammen von Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Wiesbaden 2002: VS Verlag für Sozialwissenschaften (ehemals Westdeutscher Verlag). 36,90 Euro, 372 Seiten.

(S. 338). Was die Repräsentanz fremder Kulturen angeht, „kann das deutsche Fernsehen auf internationaler Ebene kaum mithalten“ (S. 339). Der Blick nach Großbritannien und Frankreich, wo die einen mit effizienter Spezialisierung in der Produktion, die anderen immerhin mit experimentellem Nischenfernsehen aufwarten können, lohnt sich, weil er auf Alternativen zum deutschen dualen System verweist, wo allenfalls im öffentlich-rechtlichen Fernsehen noch Rudimente von Vielfalt durchscheinen.

Insgesamt aber, so die Erkenntnis der Untersuchung, verschwindet das „Fremde“ zunehmend von den europäischen Bildschirmen, „die Widerspiegelung einer multikulturellen gesellschaftlichen Realität bleibt auf das britische Fernsehen beschränkt“ (S. 332). Doch auch hier ist eine zunehmende Schematisierung erkennbar: Tendenziell finden Dokumentationen europaweit nur noch unter dem Signet des „Exotischen“ und der damit evozierbaren Realitätsflucht ihren Platz im Fernsehen – oder als Reflexionen gesellschaftlichen und politischen Unrechts. Dieses „Labeling“ und die zunehmende Orientierung an einer Video-clipästhetik sind als Trends nicht aufzuhalten.

Auch in Zukunft wird das Fernsehen, so die Prognose, nicht dazu beitragen, uns das Fremde auch als Teil unseres eigenen Selbst näher zu bringen.

Ulrike Beckmann



Otfried Jarren/Rolf H. Weber/Patrick Donges/Bianka Dörr/Matthias Künzler/Manuel Puppis: *Rundfunkregulierung. Leitbilder, Modelle und Erfahrungen im internationalen Vergleich. Eine sozial- und rechtswissenschaftliche Analyse.* Zürich 2002: Seismo. 39,00 Euro, 409 Seiten.

Rundfunkregulierung

In der entwickelten Mediengesellschaft wird die Frage der Regulierung der Rundfunklandschaft stark diskutiert. Die quantitative und qualitative Ausbreitung der Medien macht Regulierungsbemühungen notwendig. Die öffentliche Kommunikation ist ein wesentliches Element demokratischer Gesellschaften. Daher muss sie einem besonderen Schutz unterliegen. Die Notwendigkeit der Regulierung des Rundfunks basiert auf zwei wesentlichen Annahmen: 1) einer befürchteten Manipulation der Massen durch die Medien und 2) dem Standpunkt, „dass Rundfunk kein privates Wirtschaftsgut, geschweige denn ein Konsumgut sei“ (S. 27), sondern eben ein öffentliches Gut. Gerade in Zeiten der Kommerzialisierung des Rundfunks und seiner Einbindung in globale Strukturen ergeben sich daraus nach Ansicht der Autoren Probleme, die einer Regulierung bedürfen.

Allerdings bewegt man sich dabei zwischen den Polen von Regulierung und Deregulierung sowie von staatlichem Eingriff und weitgehender Selbstregulierung. Dabei werden jedoch zwei Formen der Selbstregulierung unterschieden: „Als reine Selbstregulierung sind jene Formen zu verstehen, in denen private Akteure, wie z. B. Medienunternehmen, bindende Regeln für die gesamte Branche aufstellen und diese auch selbst durchsetzen. [...] Sind mit Selbstregulierung Arrangements gemeint, in denen die Formulierung, Aufstellung und Durchsetzung von Regeln durch einen Akteur oder eine Gruppe von Akteuren für den eigenen Sektor in Zusammenarbeit oder im Auftrag staatlicher Akteure vorgenom-